

Predigt über Phil 2,5-11 im Universitätsgottesdienst in der neuen Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig am 24.3.2024

Gnade sei mit euch...

Sprechen des Predigttextes im Wechsel: EG 760

Liebe Gemeinde,

wir haben gerade einen gewaltigen Christushymnus gemeinsam gesprochen. Mit geprägten Worten versucht er, sich dem Geheimnis Jesu zu nähern. Als Predigttext für Palmsonntag will er uns auf das Leiden und Sterben Jesu Christi einstimmen und während der Karwoche begleiten. Die Worte eröffnen darüber hinaus einen derart weiten Horizont, dass wir ihre Bedeutung weder heute Morgen noch in den kommenden Tagen ganz ausschöpfen können.

1. Glauben heißt, der Gestalt des Gekreuzigten immer ähnlicher werden

Mein Doktorvater Jürgen Moltmann hat vor einem halben Jahrhundert ein Buch über Jesus Christus mit dem provozierenden Titel „Der gekreuzigte Gott“ veröffentlicht. Theologisch korrekt hätte er formulieren müssen: Der gekreuzigte *Sohn* Gottes. Aber diese gewohnte und dogmatisch abgesicherte Formulierung hätte wohl niemanden hinter dem Ofen hervorgelockt. Ganz anders der Titel „Der gekreuzigte Gott“.

Moltmann beherzigte damals mit seinem Buchtitel die Forderung Dietrich Bonhoeffers an eine gute Predigt: Sie müsse haarscharf über die Grenze der Häresie hinausgehen. Sonst bleibe sie langweilig und letztlich nichtssagend. Dass der Sohn Gottes für uns am Kreuz gestorben ist, wusste vor 50 Jahren noch jeder Konfirmand. Aber dass in Jesus von Nazareth Gott gestorben sein soll, war eine Provokation. Sie brachte nämlich das Unvorstellbare, schlechthin Beispiellose, auf den Punkt: Dass der allmächtige, ewige Gott in Jesus Christus selbst den Himmel verlassen hat, auf die Erde gekommen und Mensch geworden ist, gelitten hat und gestorben ist. Und zwar aus Liebe zur Menschheit, wie sämtliche Autoren des Neuen Testaments nicht müde werden zu betonen. Seitdem im 2. Jahrhundert in Alexandria die wissenschaftliche Theologie entstand, haben auch Theologen nicht aufgehört, über das Geheimnis der Menschwerdung Gottes und sein Leiden und Sterben in Jesus Christus nachzudenken.

Dem Apostel Paulus geht es in seinem Christushymnus allerdings nicht darum, das Geheimnis der Menschwerdung Gottes mit dem Verstand zu enträtseln. Er beschränkt sich darauf, es zu besingen, Gott für sein Tun zu loben und zu preisen und ihm dafür zu danken.

Außerdem will er der Gemeinde von Philippi vor Augen stellen, welche Konsequenzen sich aus der Menschwerdung Jesu Christi, aus seinem Leiden und Sterben, für das persönliche Leben jedes Gläubigen und für ihr Miteinander in der christlichen Gemeinde ergeben. „Seid unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht!“ Der Apostel versteht den Weg, den Jesus Christus vom Himmel auf die Erde bis ans Kreuz gegangen ist, als Vorbild für die Einstellung, die jeder Christ zum Leben haben soll. Im Glauben, in der Nachfolge Jesu, zu leben, heißt, der Gestalt des Gekreuzigten ähnlicher zu werden. Ein wahrhaft kühner Satz – nicht weniger provozierend als die Aussage vom gekreuzigten Gott. Was bedeutet es, der Gestalt, dem Bild, des Gekreuzigten ähnlicher zu werden? Vielleicht kann uns die Tatsache weiterhelfen, dass wir alle unweigerlich altern, eines Tages krankwerden und sterben müssen. Keiner kann dem entgehen. Dem Bild des gekreuzigten Jesus gleichgestaltet werden heißt, zu erkennen, dass wir alle endlich sind: Wir sind genau wie er lediglich zu Gast auf diesem schönen Stern, der Erde. Auch deshalb sollten wir uns auf ihr respektvoll benehmen, wie Gäste eben. Zufriedenheit und Erfüllung finden wir im Leben dann, wenn wir uns die Demut Jesu zum Vorbild nehmen. Wenn wir den Mut haben, vom hohen Ross herabzusteigen, trügerische Sicherheiten loszulassen und stattdessen unser Leben Gott anzuvertrauen, uns ihm ganz in die Arme zu werfen. Und das nicht nur einmal im Leben, sondern täglich neu.

## 2. Wer herrschen will, soll aller Knecht sein

Schon bei den ersten Jüngern Jesu kam die Frage auf, wer von ihnen der Größte wäre.

Daraufhin hat Jesus ihnen die Magna Charta eines neuen Miteinanders vor Augen gestellt:

„Ihr wisst, wie es zugeht! Die Fürsten regieren ihre Völker zugrunde. Die Machthaber halten sie unter der Peitsche. Wer aber unter euch herrschen will, soll euer aller Knecht sein. Denn ich bin nicht gekommen, damit man mir dient. Ich bin gekommen, um mich wie ein Knecht zu verbrauchen und mein Leben hinzuwerfen, wie man das Lösegeld hinwirft, mit dem man Sklaven freikauf.“

Jesus hat damit ein hartes Urteil über die weltlichen Machthaber gesprochen. Aber hat er nicht recht? Trifft seine Diagnose nicht bis heute zu? Mir graust, wenn ich mir vorstelle, zu was Potentaten wie Putin alles fähig sind. Ganz anders soll das Miteinander in der christlichen Gemeinde, in der Kirche, nach dem Willen Jesu aussehen. Und dafür hat er mit seinem eigenen Leben und Handeln das Vorbild gegeben: „Wer der Größte unter euch sein will, sei der Diener aller!“ Darum wäscht Jesus am Gründonnerstagabend seinen Jüngern die Füße. So

wie Jesus selbst bis zum Tod am Kreuz den Menschen gedient hat, sollen auch seine Jünger und Jüngerinnen für andere da sein.

Beschämenderweise müssen wir zugeben, dass die Kirche im Lauf ihrer Geschichte den Anweisungen Jesu durch ihr Verhalten häufig regelrecht ins Gesicht geschlagen hat. Die Renaissance-Päpste zur Zeit Luthers waren zwar große Herren, manche sogar bedeutende Feldherrn und Kunstmäzene. Von der Demut Jesu spiegelten sie jedoch nur wenig wider. Dabei müssen wir zugeben, dass es auch in der evangelischen Kirche häufig nicht besser aussah. Ihre Leiter waren jahrhundertlang eher Pfarrherren als wirkliche Pastoren, die bereit gewesen wären, für die ihnen anvertrauten Gemeindeglieder zu leiden und, wenn nötig, auch zu sterben. Immerhin: Es gab auch die Bekennende Kirche. Während des Dritten Reiches wurde das Amt in der Kirche wieder das, wie es ursprünglich gemeint war: nicht Herrschaft, Auszeichnung und Ansehen, sondern Schmach, Gefahr und Leiden.

Das aufgrund der Missbrauchsskandale gegenwärtig so viele Menschen der Kirche den Rücken kehren, hat mehrere Ursachen. Aber eine Grund spielt sicherlich eine wesentliche Rolle: Die Täter haben lediglich ihre eigenen Wünsche und Begierden befriedigt und damit den Willen Jesu, für die ihnen Anvertrauten da zu sein, mit Füßen getreten. Mit einer Institution, die jahrelang die Täter gedeckt hat, wollen heute viele Zeitgenossen nichts mehr zu tun haben.

Ich bin überzeugt, dass die Dienstgesinnung Jesu nicht nur in der christlichen Gemeinde das Vorbild gelingenden Miteinanders sein sollte. Auch in Staat und Gesellschaft braucht es gegenwärtig mehr denn je Frauen und Männer, die bereit sind zu dienen. Nur so wird unsere Demokratie auf Dauer Bestand haben. Politikerinnen und Politiker haben gerade in einer Demokratie die Aufgabe, für das Wohl der Bevölkerung einzutreten, ihre Macht für andere einzusetzen. Wenn ihr wichtigstes Ziel dagegen der eigene Machterhalt ist, haben sie ihre Bestimmung verfehlt.

Macht ist nach der Ansicht Jesu Christi grundsätzlich eine zwiespältige Sache. Dass sie um eines friedlichen Zusammenlebens willen nötig ist, ist klar. Auch dass sie durch andere Gewalt begrenzt und kontrolliert werden muss. Und dass Machtausübung mit dem Recht und der Würde des Menschen in Einklang stehen muss, auch. Trotzdem ist und bleibt die Macht gefährdet – und jeder Mensch, der sie ausübt, mit ihr. Wer Macht gegen das Böse anwendet, wird leicht selbst zum Instrument des Bösen, ohne es zu merken. Vielleicht hat Jesus deshalb ganz auf Macht verzichtet und auch im Hinblick auf das Miteinander in der christlichen Gemeinde zum Machtverzicht geraten.

### 3. Zur Freiheit des aufrechten Gangs gehört das Beten

Der Christushymnus des Philipperbriefs wäre kein echter Hymnus, wenn er mit dem Tod Jesu am Kreuz endete. Zum Lobgesang wird er erst durch seine Fortsetzung im zweiten Teil: „Darum hat ihn auch Gott erhöht, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, zur Ehre Gottes, des Vaters.“ Martin Luther schrieb einmal: „Wen Gott in den Himmel führen will, den führt er zuerst in die Hölle.“ Genauso ist es Jesus Christus ergangen. Voraussetzung seines Regierungsantritts über Himmel, Erde und Totenreich war sein Leiden und Sterben. Bemerkenswert ist die Aussage im Griechischen – die in der deutschen Sprache nur schwer wiedergegeben werden kann –, dass Gott Jesus nach seiner Auferstehung „übererhöht“ hat, d.h. ihm eine noch höhere Stellung gegeben hat, als er sie vor seiner Menschwerdung im Himmel innehatte. Gott selbst hat Jesus zum Herrscher über das All eingesetzt.

Wie auch immer wir uns das im Einzelnen vorzustellen haben: Die Herrschaft Jesu Christi ist keine angemessene, sondern eine verliehene Herrschaft – und sie steht nicht im Widerspruch zur Herrschaft Gottes des Vaters – sondern dient, wie es am Ende des Hymnus heißt, gerade zu dessen Ehre. Damit unterscheidet sich die Regierung Jesu diametral von allen Formen menschlicher Gewaltherrschaft. Der Regierungsantritt Jesu über das All ist wirkliches Evangelium, ist eine wirkliche *gute* Nachricht. Mit seinem Regierungsantritt ist nämlich die Hoffnung verbunden, dass eines Tages alle menschlichen Machthaber ihre Macht an Jesus Christus abgeben müssen. Das gilt übrigens für Diktatoren und demokratisch gewählte Regierungen gleichermaßen. Dann auch das Handeln von demokratisch gewählten Regierungen ist nicht frei von Fehlern und Ungerechtigkeiten. Auch sie können das Reich Gottes, ein Reich, in dem endgültig Gerechtigkeit und Friede herrschen werden, *nicht* herbeiführen. Das bleibt nach christlicher Überzeugung Jesus Christus selbst vorbehalten. Noch aus einem anderen Grund ist es wichtig, dass sich die Knie aller Menschen eines Tages vor Jesus Christus beugen müssen. Lassen Sie uns – auch in unserer demokratischen Gesellschaft – die Geste des Kniens nicht ganz vergessen. Es ist zwar richtig, dass wir als Söhne und Töchter Gottes dazu berufen sind, mit aufrechtem Gang durchs Leben zu gehen. Auch wenn es notwendig ist, dass Menschen über andere Menschen regieren, ist das deshalb kein Grund dafür, dass Menschen sich vor ihnen beugen oder gar vor ihnen auf die Knie gehen. Zur Freiheit des aufrechten Menschen gehört aber die Fähigkeit und der Wille, sich vor Gott zu beugen, dem höhere Würde zusteht als dem Menschen. Vielleicht finden heute so viele Menschen keine wirkliche Freiheit und lassen sich von rechts- oder linksradikalen

politischen Parolen einfangen, weil sie verlernt haben, zu beten. Den anbeten zu lernen, der für uns gelitten hat und gestorben ist, würde helfen, mit wahrhaft aufrechtem Gang durchs Leben zu gehen. Die Knie vor Jesus Christus zu beugen, macht frei von Pseudo-Heilsbringern und Pseudo-Heilsversprechen. Indem wir unsere Knie vor Jesus Christus beugen, bringen wir zum Ausdruck, dass es keinen anderen Herrn neben ihm im Himmel und auf Erden gibt. Er allein ist unser Heiland und Erlöser.

In diesem Jahr jährt sich zum 75. Mal die Verabschiedung des Grundgesetzes. Die Väter und Mütter der deutschen Verfassung haben nach den Schrecken der Nazi-Diktatur bewusst folgende Präambel formuliert: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen hat sich das deutsche Volk dieses Grundgesetz gegeben.“ Die politisch Verantwortlichen waren damals überzeugt, dass nur durch ein politisches Handeln in der Verantwortung vor Gott als höchster Instanz eine Wiederkehr des Naziunrechts ausgeschlossen ist.

Amen

Und der Friede Gottes...

Prof. Dr. Peter Zimmerling, Leipzig